

Schorndorf: Obszöner Hass-Exzess gegen Ricarda Lang – ein Augenzeugen-Bericht

Peter Schwarz



Mittwochabend in Schorndorf: Traktoren vor der Manufaktur. © Ralph Steinemann Pressefoto

Am Ende, gegen 22.30 Uhr, kulminierte diese Schorndorfer Nacht in einer verstörenden Hass-Eruption voller Obszönitäten. Dabei hatte es davor mutmachende Szenen gegeben; Verständigung hatte in der Luft gelegen. Was ist da geschehen [am Aschermittwoch vor der Schorndorfer Manufaktur](#), wo [Ricarda Lang](#) zu ihren Grünen sprach? Wie konnte es zu dieser Eskalation kommen? Dies ist mein Augenzeugenbericht.

Ich muss diese Geschichte aus meiner persönlichen Perspektive erzählen, denn ich war irgendwann kein unbeteiligter Beobachter mehr. Während drinnen im Saal die Grünen tagten, stand ich draußen im Hof bei hundert, hundertfünfzig Protestierenden, diskutierte mit ihnen, stritt, hörte zu, und im Verlauf dieses Abends verlor ich meine journalistische Distanz. Manche der Landwirte wuchsen mir regelrecht ans Herz. Am Ende war ich umso ratloser, enttäuschter und wütender. Aber der Reihe nach.

Mobilisierung auf Telegram: Die Vorgeschichte

Ein Kollege hatte mir gesagt, da braue sich etwas zusammen: Auf Telegram werde schon seit Montag zu der Schorndorfer Veranstaltung mit Ricarda Lang mobilisiert. Ausgegangen sei die Welle vom Kanal der Corona-Demo Gmünd, der unter anderem vom [ehemaligen Alfdorfer Gastwirt Stefan Schmidt](#) betrieben wird. Die Info habe sich schnell verbreitet, von „Querdenken 718 Schorndorf“ über „Querdenken 7192 Murrhardt“ bis „Querdenken 711 Stuttgart“. ([Viele Hintergründe zu der Bewegung, die sich in der Corona-Zeit formierte, finden Sie hier.](#))

Am Mittwoch um 7.52 Uhr habe einer der Administratoren des Gmünder Kanals dann geschrieben: „Aus gut unterrichteten Kreisen haben wir gehört, dass die Bauern heute auch vorbeischaun wollen?!“ Wenig später seien die ersten Berichte aus Biberach geteilt worden, wo Protestierende sich eine tumultartige Auseinandersetzung mit der Polizei geliefert hatten – die Querdenker-Szene bejubelte die Bilder, und um 14.31 Uhr hieß es, ab 18 Uhr sei auch in Schorndorf „ein wenig ‚Rahmenprogramm‘ der Land- und Forstwirtschaft“ geplant.

Ich war kurz nach 18.30 Uhr dort, eine Stunde vor der grünen Veranstaltung. Hinter der Manufaktur standen Traktoren mit dröhnenden Motoren, Polizeirevierleiter Stephan Schlotz zählte zu diesem Zeitpunkt etwa 25 Personen – sie hätten zunächst den Zugang zur Manufaktur blockiert, seien aber bereit gewesen, ihre Schlepper umzuparken. „Man hat miteinander schwätzen können.“

Bei der [Ankunft von Ricarda Lang](#) wurde es kurz laut. Buhrufe. „Hau ab! Hau ab!“ Jemand schrie: „Kriegstreiber!“ Wer war hier zusammengekommen? Landwirte, klar. Fuhrunternehmer, kleine Selbstständige, auch das. Und offenbar Querdenker. Kannten sie einander? Ein geplantes Bündnis? Oder eher ein zufälliges? Schwer zu sagen.

Die Grünen unterbreiteten dem Landwirt Niko Kalaitzidis vom Eliesenhof bei Welzheim einen Vorschlag: Er könne im Saal ein fünfminütiges Statement abgeben. Das, sagte Rolf Schmidt vom Kreisvorstand, „ist unsere Art, wie wir miteinander umgehen“.

Der Bauernhof: Niko Kalaitzidis erzählt

Dies ist, was Kalaitzidis im Saal und danach im Freien erzählte. Sie „melken 50 Kühe“ auf dem Eliesenhof, ziehen Jungvieh auf, mästen Bullen, haben Legehennen, Pferde – Deckhengste, Zuchtstuten, Fohlen – und eine Ferienwohnung. „Urlaub auf dem Bauernhof im schönen Welzheimer Wald!“ So steht es [auf der Homepage des Eliesenhofs](#). Er werde in der sechsten Generation betrieben, Kalaitzidis ist „Bauer mit Migrationshintergrund“, sein Vater, aus Griechenland, habe „in den Hof reingeheiratet“.

„Seit 2019“ demonstriere er mit anderen gegen die Agrarpolitik. Von allen Parteien seien sie „angelogen“ worden. Vor der Molkerei hätten sie schon protestiert, vorm Supermarkt, vor der landwirtschaftlichen Genossenschaft – man habe sie „im Kreis herum geschickt. Irgendwann kommst du dir verarscht vor.“ Der Agrardiesel sei nur der letzte Auslöser gewesen. Auch die Erhöhung der Lkw-Maut habe die Bauern ja voll getroffen – vom Händler, der das Schlachtvieh holt, bis zum Kraftfutter-Lieferanten: Alle berechneten seither höhere Transportkosten. Und auch die [von der CDU](#) eingeführte CO2-Steuer drücke.

In den Hof-Unterlagen habe er eine alte Abrechnung gefunden: Ende der 80er Jahre gab es von der Molkerei 89 Pfennig für den Liter Milch. 45 Jahre später: „42 Cent.“ Und der kleine Streuobstbauer, der „ein paar Ar“ bewirtschaftete „mit einem Schlepperle“, kriege derzeit „zehn Euro

für hundert Kilogramm Fallobst-Äpfel“. Er sei wütend auf die Ampel, sagte Kalaitzidis, aber „wir beschwerten uns auch“ über die anderen. ([Viele weitere Informationen zur Lage der Landwirte finden Sie hier.](#))

Die Jungen wollten die Höfe nicht mehr übernehmen, die Kleinen gäben auf, „Lidl und Aldi kaufen im Osten die ganzen Flächen“, in Deutschland „sind wir nicht mehr erwünscht“. Sie seien einfach „an der Kante: finanziell, körperlich, psychisch.“ Zu diesem Zeitpunkt dachte ich, der Abend könne vernünftig verlaufen.

Gründe der Wut: Was die Landwirte zermürbt

Dinnen nahm die Veranstaltung ihren Gang, draußen blieben die Leute beieinander stehen. Einige telefonierten und riefen Bekannte herbei. Aus 30 wurden 50, dann 100 und irgendwann noch mehr.

Gespräche kamen in Gang. Ich befand mich mittendrin. Manche schrien „Volksverräter“, „Lügenpresse“ und „Schmierfink“, einer erklärte, man könne nichts glauben, was in der Tagesschau komme, wir Journalisten seien alle „gelenkt“, eine Frau filmte mit ihrem Handy, sie werde das, sagte sie, auf ihrem Telegram-Kanal einstellen.

Doch das war nicht der vorherrschende Ton. Die Landwirte, mit denen ich sprach, wirkten erhitzt, aber ich hörte nicht nur die Wut in ihren Stimmen, ich las in ihren Gesichtern auch den Wunsch, verstanden zu werden. Sie wollten ihren Zorn erklären.

Sie dürften ihre Hühner nicht im Käfig halten – und im Supermarkt griffen die Leute dann nach den billigen Eiern aus Polen. Deutschland importiere ukrainischen Weizen, der mit „Sachen gespritzt“ sei, „die bei uns längst verboten sind“ – das mache bei uns die Preise kaputt. Hafer aus Australien komme hier an, mit dem Herbizid Atrazin behandelt – in Deutschland seit 1991 verboten. Bei einem Großhandel in der Nähe gebe es chilenisches Schweinefleisch – 13.000 Kilometer weit hergeflogen. Wo sei denn da die Logik, wo die Vernunft? Mir fiel darauf auch keine Antwort ein.

Risse in der Hand: Ein Bauer verzweifelt an der 32-Stunden-Woche

Einer schaltete die Taschenlampe am Handy an und beleuchtete seine Handfläche: Die Haut war grob und voller Risse. Wenn meine auch so aussehe, sagte er, dann könne ich mitreden. Er buckle 60 Stunden die Woche, stehe morgens um fünf auf und abends um sieben noch im Stall, und in Berlin diskutiere man über die 32-Stunden-Woche. Er sprach es nicht aus, aber zwischen den Zeilen war leicht zu lesen: Ist die Welt ein Narrenschiff?

Irgendwann fragte ich einen, zu dem ich Vertrauen gefasst hatte, weil er immer wieder versöhnlich lachte – die Frage kam mir nach all dem, was ich gehört hatte, blöd vor, aber ich stellte sie trotzdem: „Wie geht es den Bauern?“ Er schnaubte nicht höhnisch, sondern hielt inne, dachte ernsthaft nach und antwortete: „Manchen läuft der Rotz die Backen rauf“ – andere wühlen und kämpfen und kommen doch nur gerade so durch. „Die Jungen schmeißen den Bettel hin“, die alten Bauersfrauen hätten oft eine Rente von kaum mehr als 400 Euro, die Landwirtschaftliche Sozialversicherung gebe nicht mehr her. Also versorgen die Jungen „das Altenteil mit“.

Ich konnte und wollte nichts einwenden, ich verstand sie: ihren Frust, ihre Zermürbung, auch ihre Wut.

Warten auf Ricarda Lang: Etwas Lauerndes liegt in der Luft

Irgendwann gegen 21 Uhr sah es aus, als neige sich die spontane Kundgebung dem Ende zu. Die Gespräche kühlten ab. Ich erwog, nach Hause zu gehen, es schien nur eine Frage der Zeit, bis sich alles verlief.

Aber etwas Lauerndes lag in der Luft. Manche gingen; andere kamen. Jüngere gesellten sich hinzu, sie zeigten kein Interesse an Diskussionen, wie Kalaitzidis sie bereitwillig führte, einer lächelte verächtlich; ich fragte mich, ob sie nach einer härteren Währung suchten als nur dem kontroversen Gespräch. Ich hörte einen sagen, hier sei zu wenig „Rabatz“. Wer war Landwirt, wer Querdenker, wer kannte wen, gehörten sie zusammen oder hatten sie eigentlich nichts gemein außer ihrer Wut? Es wurde zusehends unübersichtlicher. Ein paar waren mittlerweile auch erkennbar betrunken. Hier und da tuschelte es: [In der Manufaktur](#) gebe es Hinterausgänge, vielleicht werde „die Dicke“ gar nicht vorne rauskommen. Da begriff ich: Sie warteten.

Der Exzess: Hass und Obszönitäten vor der Manufaktur Schorndorf

Und gegen 22.30 Uhr: Tumult. Trillerpfeifen schrillten, Buhrufe gellten, „in Reihe aufgehen!“, kommandierte ein Polizeiführer, die Beamten schlossen sich eng zusammen, und da war Ricarda Lang, vor ihr formierte sich ein Riegel aus Beamten, der den Fluchtweg in den Blick nahm, hinter ihr ein weiterer, der sich im Krebsgang bewegte, die Rücken der Politikerin zugewandt, die Gesichter den Demonstrierenden: eine perfekt austarierte Einsatz-Choreografie.

Unruhe kam in die Menschenmenge, manche blieben stehen, andere drängelten nach vorne, Richtung Lang. Es waren nicht alle, bei weitem nicht alle, die jetzt jede Hemmung fallenließen; aber zu viele, etwa 40. „Raus mit dir!“, schrie einer. „Hau ab! Hau ab! Hau ab!“, gellte es, „Unerwünscht! Unerwünscht! Unerwünscht!“ Lang, eingefasst von zwei Reihen Polizei, betrat die Gasse, die von der Manufaktur zu den Bahngleisen führt, der Pulk schob nach. Und nun wurde es richtig hässlich.

Ein erster schrie eine Zote – es war, als springe ein Funke in trockenes Reisig: Ein boshafter, auf maximale Erniedrigung zielender Hass griff um sich und nährte sich an sich selber, jede Obszönität ermutigte die nächste. „Du blöde Hure!“, schrie einer, „Fo[...]e!“, ein anderer, „Zur Hölle mit dir!“, schallte es und: „Du Missgeburt!“ Dann war Ricarda Lang weg: vom Polizeiaufgebot in Sicherheit gebracht.

Nach der Eskalation: Enttäuschung - und eine tröstende Begegnung

Wie viele von denen, mit denen ich mich zuvor stundenlang vernünftig – Streitbar, aber vernünftig! – unterhalten hatte, waren mitgelaufen in diesem entsetzlichen Pulk? Einige. Wie viele von denen, die mir vorhin bei allem Zorn als gesprächsbereite Menschen begegnet waren, hatten sexistische Beleidigungen gebrüllt? Ich weiß es nicht, vielleicht keiner, ich hatte das alles nicht mehr mit dem Auge des kühlen Beobachters wahrgenommen, ich war zu übermannt von der Wucht, die dieser Hass ausstrahlte.

Ich war wütend und enttäuscht: fühlte mich verraten von jenen, mit denen ich zuvor geredet hatte. Ich stellte zwei Landwirte zur Rede, ich sagte – vielleicht schrie ich auch: „Findet ihr das in Ordnung, was ihr hier abzieht?!“ Sie schrien zurück: Keine Bauern seien das gewesen, sie selber seien zwar auch mitgelaufen und ja, „hau ab!“ hätten sie schon gerufen, aber nicht mehr – und jetzt wolle ich ihnen das ans Bein binden! Einer baute sich vor mir auf: „Wenn du schreibst, dass das Bauern waren, dann haben wir zwei Krieg miteinander!“

Nein, ich sage nicht, dass „die Bauern“ so sind, dass alle so sind. Viele sind nicht so! Und vielleicht waren die Rädelsführer dieses Exzesses gar keine Landwirte; oder nicht alle. Aber was geschehen ist, ist geschehen.

Gegen 23 Uhr ging ich durch die Gasse zu meinem Auto, als ein Mann mir die Hand auf die Schulter legte. Er sei ein Wengerter aus dem Remstal, ich fragte nach seinem Namen, er nannte ihn. Er habe, sagte er, schon an mehreren Bauernprotesten teilgenommen. Aber nicht so, sagte er. Nicht so. Halb tröstend, halb entschuldigend – er war wohl so verwettert wie ich selber – sagte er, dass nicht alle so seien, wirklich nicht. Ich solle bitte diesen letzten Eindruck nicht mit in den Schlaf nehmen.

Nicht alle sind so. Nicht alle sind so! Ich weiß das. In den Schlaf aber fand ich erst gegen drei Uhr morgens.

Am Ende, gegen 22.30 Uhr, kulminierte diese Schorndorfer Nacht in einer verstörenden Hass-Eruption voller Obszönitäten. Dabei hatte es davor mutmachende Szenen gegeben; Verständigung hatte in der Luft gelegen. Was ist da geschehen [am Aschermittwoch vor der Schorndorfer Manufaktur](#), wo [Ricarda Lang](#) zu ihren Grünen sprach? Wie konnte es zu dieser Eskalation kommen? Dies ist mein Augenzeugenbericht.



Am früheren Abend sah es noch nicht nach Eskalation aus: Der Landwirt Niko Kalaitzidis durfte bei den Grünen in der Manufaktur ein Statement halten und unterhielt sich danach freundlich mit Ricarda Lang, die später zum Ziel von Hass und Obszönitäten wurde. © Ralph Steinemann Pressefoto

Ich muss diese Geschichte aus meiner persönlichen Perspektive erzählen, denn ich war irgendwann kein unbeteiligter Beobachter mehr. Während drinnen im Saal die Grünen tagten, stand ich draußen im Hof bei hundert, hundertfünfzig Protestierenden, diskutierte mit ihnen, stritt, hörte zu, und im Verlauf dieses Abends verlor ich meine journalistische Distanz. Manche der Landwirte wuchsen mir regelrecht ans Herz. Am Ende war ich umso ratloser, enttäuschter und wütender. Aber der Reihe nach.

Mobilisierung auf Telegram: Die Vorgeschichte

Ein Kollege hatte mir gesagt, da braue sich etwas zusammen: Auf Telegram werde schon seit Montag zu der Schorndorfer Veranstaltung mit Ricarda Lang mobilisiert. Ausgegangen sei die Welle vom Kanal der Corona-Demo Gmünd, der unter anderem vom [ehemaligen Alfdorfer Gastwirt Stefan Schmidt](#) betrieben wird. Die Info habe sich schnell verbreitet, von „Querdenken 718 Schorndorf“ über „Querdenken 7192 Murrhardt“ bis „Querdenken 711 Stuttgart“. ([Viele Hintergründe zu der Bewegung, die sich in der Corona-Zeit formierte, finden Sie hier.](#))

Am Mittwoch um 7.52 Uhr habe einer der Administratoren des Gmünder Kanals dann geschrieben: „Aus gut unterrichteten Kreisen haben wir gehört, dass die Bauern heute auch vorbeischaun wollen?!“ Wenig später seien die ersten Berichte aus Biberach geteilt worden, wo Protestierende sich eine tumultartige Auseinandersetzung mit der Polizei geliefert hatten – die Querdenker-Szene bejubelte die Bilder, und um 14.31 Uhr hieß es, ab 18 Uhr sei auch in Schorndorf „ein wenig ‚Rahmenprogramm‘ der Land- und Forstwirtschaft“ geplant.

Ich war kurz nach 18.30 Uhr dort, eine Stunde vor der grünen Veranstaltung. Hinter der Manufaktur standen Traktoren mit dröhnenden Motoren, Polizeirevierleiter Stephan Schlotz zählte zu diesem Zeitpunkt etwa 25 Personen – sie hätten zunächst den Zugang zur Manufaktur blockiert, seien aber bereit gewesen, ihre Schlepper umzuparken. „Man hat miteinander schwätzen können.“

Bei der [Ankunft von Ricarda Lang](#) wurde es kurz laut. Buhrufe. „Hau ab! Hau ab!“ Jemand schrie: „Kriegstreiber!“ Wer war hier zusammengekommen? Landwirte, klar. Fuhrunternehmer, kleine Selbstständige, auch das. Und offenbar Querdenker. Kannten sie einander? Ein geplantes Bündnis? Oder eher ein zufälliges? Schwer zu sagen.

Die Grünen unterbreiteten dem Landwirt Niko Kalaitzidis vom Eliesenhof bei Welzheim einen Vorschlag: Er könne im Saal ein fünfminütiges Statement abgeben. Das, sagte Rolf Schmidt vom Kreisvorstand, „ist unsere Art, wie wir miteinander umgehen“.

Der Bauernhof: Niko Kalaitzidis erzählt

Dies ist, was Kalaitzidis im Saal und danach im Freien erzählte. Sie „melken 50 Kühe“ auf dem Eliesenhof, ziehen Jungvieh auf, mästen Bullen, haben Legehennen, Pferde – Deckhengste, Zuchtstuten, Fohlen – und eine Ferienwohnung. „Urlaub auf dem Bauernhof im schönen Welzheimer Wald!“ So steht es [auf der Homepage des Eliesenhofs](#). Er werde in der sechsten Generation betrieben, Kalaitzidis ist „Bauer mit Migrationshintergrund“, sein Vater, aus Griechenland, habe „in den Hof reingeheiratet“.

„Seit 2019“ demonstriere er mit anderen gegen die Agrarpolitik. Von allen Parteien seien sie „angelogen“ worden. Vor der Molkerei hätten sie schon protestiert, vorm Supermarkt, vor der landwirtschaftlichen Genossenschaft – man habe sie „im Kreis herum geschickt. Irgendwann kommst du dir verarscht vor.“ Der Agrardiesel sei nur der letzte Auslöser gewesen. Auch die Erhöhung der Lkw-Maut habe die Bauern ja voll getroffen – vom Händler, der das Schlachtvieh holt, bis zum Kraftfutter-Lieferanten: Alle berechneten seither höhere Transportkosten. Und auch die [von der CDU](#) eingeführte CO₂-Steuer drücke.

In den Hof-Unterlagen habe er eine alte Abrechnung gefunden: Ende der 80er Jahre gab es von der Molkerei 89 Pfennig für den Liter Milch. 45 Jahre später: „42 Cent.“ Und der kleine Streuobstbauer, der „ein paar Ar“ bewirtschaftete „mit einem Schlepper“, kriege derzeit „zehn Euro für hundert Kilogramm Fallobst-Äpfel“. Er sei wütend auf die Ampel, sagte Kalaitzidis, aber „wir beschwerten uns auch“ über die anderen. ([Viele weitere Informationen zur Lage der Landwirte finden Sie hier.](#))

Die Jungen wollten die Höfe nicht mehr übernehmen, die Kleinen gäben auf, „Lidl und Aldi kaufen im Osten die ganzen Flächen“, in Deutschland „sind wir nicht mehr erwünscht“. Sie seien einfach „an der Kante: finanziell, körperlich, psychisch.“ Zu diesem Zeitpunkt dachte ich, der Abend könne vernünftig verlaufen.

Gründe der Wut: Was die Landwirte zermürbt

Drinne nahm die Veranstaltung ihren Gang, draußen blieben die Leute beieinander stehen. Einige telefonierten und riefen Bekannte herbei. Aus 30 wurden 50, dann 100 und irgendwann noch mehr.

Gespräche kamen in Gang. Ich befand mich mittendrin. Manche schrien „Volksverräter“, „Lügenpresse“ und „Schmierfink“, einer erklärte, man könne nichts glauben, was in der Tagesschau komme, wir Journalisten seien alle „gelenkt“, eine Frau filmte mit ihrem Handy, sie werde das, sagte sie, auf ihrem Telegram-Kanal einstellen.

Doch das war nicht der vorherrschende Ton. Die Landwirte, mit denen ich sprach, wirkten erhitzt, aber ich hörte nicht nur die Wut in ihren Stimmen, ich las in ihren Gesichtern auch den Wunsch, verstanden zu werden. Sie wollten ihren Zorn erklären.

Sie dürften ihre Hühner nicht im Käfig halten – und im Supermarkt griffen die Leute dann nach den billigen Eiern aus Polen. Deutschland importiere ukrainischen Weizen, der mit „Sachen gespritzt“ sei, „die bei uns längst verboten sind“ – das mache bei uns die Preise kaputt. Hafer aus Australien komme hier an, mit dem Herbizid Atrazin behandelt – in Deutschland seit 1991 verboten. Bei einem Großhandel in der Nähe gebe es chilenisches Schweinefleisch – 13.000 Kilometer weit hergeflogen. Wo sei denn da die Logik, wo die Vernunft? Mir fiel darauf auch keine Antwort ein.

Risse in der Hand: Ein Bauer verzweifelt an der 32-Stunden-Woche

Einer schaltete die Taschenlampe am Handy an und beleuchtete seine Handfläche: Die Haut war grob und voller Risse. Wenn meine auch so aussehe, sagte er, dann könne ich mitreden. Er buckle 60 Stunden die Woche, stehe morgens um fünf auf und abends um sieben noch im Stall, und in Berlin diskutiere man über die 32-Stunden-Woche. Er sprach es nicht aus, aber zwischen den Zeilen war leicht zu lesen: Ist die Welt ein Narrenschiff?

Irgendwann fragte ich einen, zu dem ich Vertrauen gefasst hatte, weil er immer wieder versöhnlich lachte – die Frage kam mir nach all dem, was ich gehört hatte, blöd vor, aber ich stellte sie trotzdem: „Wie geht es den Bauern?“ Er schnaubte nicht höhnisch, sondern hielt inne, dachte ernsthaft nach und antwortete: „Manchen läuft der Rotz die Backen rauf“ – andere wühlen und kämpfen und kommen doch nur gerade so durch. „Die Jungen schmeißen den Bettel hin“, die alten Bauersfrauen hätten oft eine Rente von kaum mehr als 400 Euro, die Landwirtschaftliche Sozialversicherung gebe nicht mehr her. Also versorgen die Jungen „das Altenteil mit“.

Ich konnte und wollte nichts einwenden, ich verstand sie: ihren Frust, ihre Zermürbung, auch ihre Wut.

Warten auf Ricarda Lang: Etwas Lauerndes liegt in der Luft

Irgendwann gegen 21 Uhr sah es aus, als neige sich die spontane Kundgebung dem Ende zu. Die Gespräche kühlten ab. Ich erwog, nach Hause zu gehen, es schien nur eine Frage der Zeit, bis sich alles verlief.

Aber etwas Lauerndes lag in der Luft. Manche gingen; andere kamen. Jüngere gesellten sich hinzu, sie zeigten kein Interesse an Diskussionen, wie Kalaitzidis sie bereitwillig führte, einer lächelte verächtlich; ich fragte mich, ob sie nach einer härteren Währung suchten als nur dem kontroversen Gespräch. Ich hörte einen sagen, hier sei zu wenig „Rabatz“. Wer war Landwirt, wer Querdenker, wer kannte wen, gehörten sie zusammen oder hatten sie eigentlich nichts gemein außer ihrer Wut? Es wurde zusehends unübersichtlicher. Ein paar waren mittlerweile auch erkennbar betrunken. Hier und da tuschelte es: [In der Manufaktur](#) gebe es Hinterausgänge, vielleicht werde „die Dicke“ gar nicht vorne rauskommen. Da begriff ich: Sie warteten.

Der Exzess: Hass und Obszönitäten vor der Manufaktur Schorndorf

Und gegen 22.30 Uhr: Tumult. Trillerpfeifen schrillten, Buhrufe gellten, „in Reihe aufgehen!“, kommandierte ein Polizeiführer, die Beamten schlossen sich eng zusammen, und da war Ricarda Lang, vor ihr formierte sich ein Riegel aus Beamten, der den Fluchtweg in den Blick nahm, hinter ihr ein weiterer, der sich im Krebsgang bewegte, die Rücken der Politikerin zugewandt, die Gesichter den Demonstrierenden: eine perfekt austarierte Einsatz-Choreografie.

Unruhe kam in die Menschenmenge, manche blieben stehen, andere drängelten nach vorne, Richtung Lang. Es waren nicht alle, bei weitem nicht alle, die jetzt jede Hemmung fallenließen; aber zu viele, etwa 40. „Raus mit dir!“, schrie einer. „Hau ab! Hau ab! Hau ab!“, gellte es, „Unerwünscht! Unerwünscht! Unerwünscht!“ Lang, eingefasst von zwei Reihen Polizei, betrat die Gasse, die von der Manufaktur zu den Bahngleisen führt, der Pulk schob nach. Und nun wurde es richtig hässlich.

Ein erster schrie eine Zote – es war, als springe ein Funke in trockenes Reisig: Ein boshafter, auf maximale Erniedrigung zielender Hass griff um sich und nährte sich an sich selber, jede Obszönität ermutigte die nächste. „Du blöde Hure!“, schrie einer, „Fo[...]e!“, ein anderer, „Zur Hölle mit dir!“, schallte es und: „Du Missgeburt!“ Dann war Ricarda Lang weg: vom Polizeiaufgebot in Sicherheit gebracht.

Nach der Eskalation: Enttäuschung - und eine tröstende Begegnung

Wie viele von denen, mit denen ich mich zuvor stundenlang vernünftig – Streitbar, aber vernünftig! – unterhalten hatte, waren mitgelaufen in diesem entsetzlichen Pulk? Einige. Wie viele von denen, die mir vorhin bei allem Zorn als gesprächsbereite Menschen begegnet waren, hatten sexistische Beleidigungen gebrüllt? Ich weiß es nicht, vielleicht keiner, ich hatte das alles nicht mehr mit dem Auge des kühlen Beobachters wahrgenommen, ich war zu übermannt von der Wucht, die dieser Hass ausstrahlte.

Ich war wütend und enttäuscht: fühlte mich verraten von jenen, mit denen ich zuvor geredet hatte. Ich stellte zwei Landwirte zur Rede, ich sagte – vielleicht schrie ich auch: „Findet ihr das in Ordnung, was ihr hier abzieht?!“ Sie schrien zurück: Keine Bauern seien das gewesen, sie selber seien zwar auch mitgelaufen und ja, „hau ab!“ hätten sie schon gerufen, aber nicht mehr – und jetzt wolle ich ihnen das ans Bein binden!

Einer baute sich vor mir auf: „Wenn du schreibst, dass das Bauern waren, dann haben wir zwei Krieg miteinander!“

Nein, ich sage nicht, dass „die Bauern“ so sind, dass alle so sind. Viele sind nicht so! Und vielleicht waren die Rädelsführer dieses Exzesses gar keine Landwirte; oder nicht alle. Aber was geschehen ist, ist geschehen.

Gegen 23 Uhr ging ich durch die Gasse zu meinem Auto, als ein Mann mir die Hand auf die Schulter legte. Er sei ein Wengerter aus dem Remstal, ich fragte nach seinem Namen, er nannte ihn. Er habe, sagte er, schon an mehreren Bauernprotesten teilgenommen. Aber nicht so, sagte er. Nicht so. Halb tröstend, halb entschuldigend – er war wohl so verwettert wie ich selber – sagte er, dass nicht alle so seien, wirklich nicht. Ich solle bitte diesen letzten Eindruck nicht mit in den Schlaf nehmen.

Nicht alle sind so. Nicht alle sind so! Ich weiß das. In den Schlaf aber fand ich erst gegen drei Uhr morgens.